
Soziale Probleme

Zeitschrift für soziale Probleme und soziale Kontrolle

17. Jahrgang, 2006, Heft 1

Die Soziologie sozialer Probleme in der Krise?

30 Jahre Sektion ‚Soziale Probleme und Soziale Kontrolle‘ <i>Die Redaktion</i>	5
Gesellschaftspolitische Relevanz und soziologische Reputation. Eine kleine Geschichte über 30 Jahre Soziologie sozialer Probleme in Deutschland <i>Axel Groenemeyer</i>	9
Amerikanische Soziologie und die Analyse sozialer Probleme <i>Joel Best</i>	20
Über den Import, das Eigenleben und mögliche Zukünfte von Begriffen: Etikettierung, Devianz, Soziale Probleme usw. <i>Heinz Steinert</i>	34
Über Verkaufsoffensiven und angelehnte Türen <i>Helge Peters</i>	42
Soziale Probleme in Deutschland und in den Vereinigten Staaten: Vergleichender Kommentar zu Best und Steinert und Vorschläge <i>Joachim J. Savelsberg</i>	45
Probleme mit der Problemsoziologie <i>Rüdiger Lautmann</i>	54

Weitere Beiträge

‚Primitive Rebellion‘ in den französischen Vorstädte. Ein Essay über die Unruhen vom Herbst 2005 <i>Didier Lapeyronnie</i>	63
Emotionale Verarbeitung der Interaktionen mit Zuwanderern und fremdenfeindliche Einstellungen <i>Jürgen Mansel</i>	90



CENTAURUS
Verlag & Media KG

ISSN 0939-608X

Über den Import, das Eigenleben und mögliche Zukünfte von Begriffen: Etikettierung, Devianz, Soziale Probleme usw.

von Heinz Steinert

1. Kultur-, Protest- und Theorie-Importe

Die 1960er Jahre waren eine Zeit der USA-Importe: Beat-Helden wie Paul Newman oder Marlon Brando und diverse „white boys singing the blues“, Marilyn Monroe und Arthur Miller, Flower Power und das Civil Rights Movement, die Proteste gegen den Vietnam-Krieg und die Studentenbewegung. Die politische Bewegung hatte hier eine ganz andere Grundlage: In den USA waren ein Apartheids-Regime abzubauen und die Emanzipations-Ziele des Bürgerkriegs endlich zu erfüllen, wir waren auch nicht in Gefahr, wie unsere amerikanischen Freunde als Soldaten nach Vietnam geschickt zu werden. Diese politischen Probleme waren geborgt, verbanden sich aber mit denen des Erbes der europäischen Kolonialismen (am gegenwärtigsten in Frankreich mit dem Algerienkrieg), des europäischen Faschismus und Nationalsozialismus – und damit, dass auch wir Bundeswehr und Bundesheer zu entkommen trachteten (die einfache Möglichkeit der Verweigerung und des Ersatzdienstes gab es noch nicht). Das Bild des verlorenen, rebellischen Helden „on the road“ fand sich hier eher bei Camus, trivialer bei Hermann Hesse, als bei Kerouac, aber das ließ sich zusammenführen. Nicht vergessen sollte werden, dass die besten „einsamen Reiter“ und die frühesten rebellischen Frauen in der europäischen Verarbeitung amerikanischer Traditionen zu finden sind: etwa durch Sergio Leone (der ultimative Western, *Once Upon a Time in the West*, 1969, stammt aus Cinecittà) oder Louis Malle in *Viva Maria* (1965).

In der Soziologie brach die fade Kalte-Kriegs-Hegemonie von Funktionalismus zusammen, wie sie besonders und fast schon karikaturhaft von Parsons mit seinen schematischen Variablen-Konstruktionen dargestellt wurde. 1970 erschien Alvin Gouldners Diagnose einer *Coming Crisis of Western Sociology*, ein Abgesang auf Parsons, der diesen aber noch in einem 150-Seiten-Referat so ernst nahm, wie es seither wohl nicht mehr geschehen ist. Als die Zerfallserscheinungen der funktionalistischen Hegemonie identifizierte Gouldner in den USA eine Verbindung mit

Marxscher Theorie (dazu gehörte sicher auch einiges an marxistischem Funktionalismus), „neue Theorien“ wie Goffman, Garfinkel und Homans – und eine Neuauflage von „Soziale Probleme“-Forschung und -Theorie, „oft an Werten von Freiheit und Gleichheit orientiert, und nicht mehr an Ordnung, wozu Funktionalismus tendiert“ (410).

Was sich später verallgemeinert zu „Konstruktivismus“ konsolidierte und vorübergehend als „Postmoderne“ in der Beliebigkeit verlor, begann damals als Wiederaufnahme von Themen aus dem Interaktionismus, in der linguistischen Analyse (Cicourel), in den Zuspitzungen der „Ethnomethodology“, in der Labeling-Theory und an einzelnen Gegenständen, besonders solchen der „Devianz“. (Auffallend viel davon war in Kalifornien lokalisiert.) Die soziale Wirklichkeit verlor ihren überwältigend massiven Charakter und wurde als „definiert“ und „konstruiert“ erfahrbar. In der Kulturrevolution der 1960er Jahre wurden manche der traditionellen Normen als substanzlos und mit geringer Anstrengung kippbar erfahren, erwies sich die Autorität der Verteidiger des Hergebrachten als aufgeblasen und kritisierbis verlachbar, wurde die Wirklichkeit unsicher und befragbar. In dem Titel *The Social Construction of Reality* von Berger und Luckmann (1966) fand das eine griffige Formel.¹ Man konnte in den Interessen an dieser Theorie sehr schnell zwei Strömungen unterscheiden, die man als „sozialpsychologisch“ und „rechtssoziologisch“ benennen kann: Die „Konstruktionen“ erfolgen eher im Alltag, im situativen Aushandeln von Bedeutungen, oder eher in der Politik, am offensichtlichsten in der Gesetzgebung. Tendenziell betonte die eine Richtung eher die Veränderbarkeit, die andere den herrschaftlichen Charakter der „Konstruktionen“.

Freilich waren diese „neuen Theorien“, besonders in der „sozialpsychologischen“ Variante, die dominant wurde, von einer recht vorsichtigen Vorstellung von „Freiheit und Gleichheit“ inspiriert, nämlich von dem, was die Verfassung und der Sozialstaat versprochen und in reichen Gesellschaften unter den Bedingungen von Wachstum und „immerwährender Prosperität“ möglich erscheinen ließen.² Gouldner (1970) hat daher an anderer Stelle (439) die (damals) „moderne Soziologie ... als Marktforschung für den Wohlfahrtsstaat“ bezeichnet. Devianz, soziale Kontrolle, soziale Probleme, das waren Begriffe, in denen (im Kontrast etwa zu „Diebstahl“, „Bestrafung“, „Armut“) mit bezeichnet wurde, dass man die entsprechenden Zustände und Phänomene bei geschickter, kluger Behandlung „sich auswachsen“ lassen könne, dass man sie nicht eskalieren und verfestigen solle, dass man sie (auf Zeit) tolerieren könne, dass man vielleicht sogar aus ihnen lernen könne. In einer Zeit der Ausweitung von Psycho- und Sozialdiensten kamen solche Konzeptionen gerade recht.

Dahinter steht ein Bild von Gesellschaft und Staat, in dem diese nicht (wie im Funktionalismus) mühsam herrschaftlich „in Ordnung gehalten“ werden müssen, sondern so viel an (überflüssiger, „zusätzlicher“) Ordnung und Herrschaft enthalten, dass man möglichst viel oder gar alles davon abbauen könnte und sollte. Es ist (seit Hobbes und Rousseau) der alte Unterschied zwischen Ordnungs- und Befreiungstheorien, jetzt aber in erstaunlich naiven Varianten – und ohne eine Vorstel-

lung, geschweige denn eine Theorie davon, wie mühsam, gegen welche Widerstände und in welchen Zeiträumen befreiende Veränderung von Gesellschaft auch nur denkbar ist. Das Modell von „Befreiung“ war die soziale Konvention, an die niemand mehr glaubt und die man kippen kann, indem man demonstriert, dass sich eh niemand daran hält. Befreiung musste nicht erkämpft werden, sie fiel einem zu. Die „Befreiung“ der Sexualität von Jugendlichen (und wahrscheinlich auch Erwachsenen) durch Kondome, die Pille und Antibiotika, primär also durch medizintechnischen Fortschritt, der in Massenkonsum umgesetzt wurde, war eine starke und eingreifende Erfahrung, die nach diesem Modell interpretiert werden konnte. Sonst gab es außerhalb des Bereichs der Mode davon nicht so viele.

Es ist erstaunlich und bedauerlich, dass eine ernsthaftere Theorie von Befreiung sich nie solid mit diesen „neuen Theorien“ verbinden ließ. Dabei hat es an Bemühungen nicht gefehlt: Fritz Sack (1972) hatte das Programm einer „marxistisch-interaktionistischen“ Theorie angeregt, die Beschäftigung mit Marx' Analyse des Holzdiebstahls Gesetzes und mit Rusche/Kirchheimers Theorie der Entwicklung des Strafens waren gute Ansatzpunkte. Auch war unbestritten, dass die Untersuchung von Gesetzgebung und Verwaltung notwendig, die oben genannte „rechtssoziologische“ Zugangsweise also auszubauen sei. Aber die konkreten Untersuchungen blieben vereinzelt. Die Untersuchung von Stigma und Vorurteil war offenbar attraktiver (und „anschlussfähiger“).³ Kritik an der Harmlosigkeit der Labeling- und der Soziale-Probleme-Theorie prallte ab.⁴

Immerhin war es den Soziologen damals ein Ärgernis und der Gesellschaft eine Schande, dass mitten im Konsumrausch eines Fordismus auf seinem Höhepunkt zugleich gehungert wurde, dass sich gar eine „Kultur der Armut“ ausmachen ließ. Heute hingegen wird die Zunahme von schamlosem Reichtum für einige wenige als „Erfolg der Wirtschaft“ gefeiert und den Hunger der anderen wollen wir vor allem nicht sehen müssen, er soll ausgeschlossen bleiben. Der Sozialstaat gilt als „nicht mehr zu finanzieren“. Deshalb müssen die Armen genauso wie die Reichen für sich selbst sorgen.

1.1 Seit den 1980ern: ein irreversibler Umbau der Produktionsweise

Seit den Zeiten, als wir „Devianz“ und „soziale Probleme“ identifizieren sollten, damit eine neue, spezialisierte Sozialarbeits-Einrichtung dafür aufgebaut werden konnte, hat sich die Produktionsweise gründlich geändert. Der globale Neoliberalismus, den die Soziologen zur „Wissensgesellschaft“ verharmlosen (und auch noch glauben, sie und ihre Studenten könnten darin zu den Gewinnern gehören), hat keine Geduld mehr mit Leuten, die mit exotischen Drogen experimentieren, ihre nicht der Hetero-Norm entsprechenden sexuellen Gelüste für beachtlich gehalten wissen wollen, entwicklungsbedingte Unklarheiten über sich selbst aggressiv ausleben oder Leistung und Erfolg für ziemlich traurige Ideale halten. Bei fünf Millionen Arbeitslosen in Deutschland und einem unerschöpflichen Reservoir von billigen Arbeitskräften in den Nachbarländern haben wir es wirklich nicht nötig, jeder potentiellen Arbeitskraft mit Sozialarbeit, Therapie und Verständnis hinterherzu-

laufen. Solche Weichheiten haben sich erübrigt, die Sozialarbeiter können entlassen und auf Ich-AGs umgeschult werden.

Eine Fraktion der Soziale-Probleme-Forscher hat sich ursprünglich in hoch interessanten Studien mit der *Politik* der sozialen Probleme befasst, mit Moral-Unternehmern und ihren institutionellen Umsetzern, mit der Sozialgeschichte der Prohibitionen und mit den Feindbildern, die dafür geschaffen wurden. Weder diese Forschungen noch die zugehörige Theorie haben an Relevanz verloren, aber der Gegenstand hat sich in bemerkenswerter Weise verändert: Moral- und andere Paniken werden heute von den Regierungen gemacht, die dazu keine Moral-Unternehmer mehr brauchen oder sie sich selbst, nicht zuletzt in den Medien schaffen.⁵ Diese Wendung der Dinge ist an der Soziale-Probleme-Forschung vorübergegangen, nicht zuletzt aus Mangel an einer staatstheoretischen Grundlage.⁶

In der Zeitschrift *Social Problems* findet sich in den Jahrgängen 2000 bis 2005 kein einziger Artikel über Terrorismus, geschweige denn über die Homeland Security Acts, bis dann in der Presidential Address von 2004 Kathleen Ferraro (2005) gleich die Parallele zur Nazi-Diktatur aufführt. Reaktionen darauf sind keine abgedruckt. Auch zum Sozialstaat und seinem Abbau gibt es nur einige wenige Artikel, ebenso wenige zur Einsperrungspolitik in den USA und weltweit. In keinem davon wird die populistische Politik analysiert, mit der das durchgesetzt wurde. Die Sozialen Probleme, die in diesen fünf Jahren behandelt wurden, ordneten sich ganz traditionell und politisch korrekt vor allem rund um Gender und Race an, wenn es nicht gerade um quack medicine, adolescent drinking, sex tourism, unwanted pets oder gar „fecal matters“ ging. Die Zeitschrift *Soziale Probleme* analog auszuwerten, überlasse ich den geneigten LeserInnen.⁷

Fünf Millionen Arbeitslose, die umfassende „Flexibilisierung“ der Arbeitskraft, also die Herstellung von (nach bisherigem Verständnis) prekären Arbeitsverhältnissen, das Zurückfahren von sozialen Leistungen, die Verteuerung von Leistungen, die bisher als Infrastruktur galten (von der Autobahn bis zur Universität), verbunden mit der Entlassung der Konzerne aus der Steuerpflicht und der staatlichen Förderung von privatem Reichtum und seiner Konzentration, das alles lässt sich nicht in „Soziale Probleme“ auflösen, das ist vielmehr Resultat eines umfassenden Umbaus der Produktionsweise vom Fordismus zum Neoliberalismus. Das kann ein wenig altmodisch auch beschrieben werden als Offensive von Kapital und herrschender Klasse gegen die abhängigen Teile der Bevölkerung. Um 1980 wurde diese Offensive in den USA und in Großbritannien offen angesagt und seither als politisches Programm durchgeführt, in den USA seit der Bush-Machtübernahme besonders offen und verschärft. Ein wenig Verwirrung erzeugte in Deutschland nur, dass sie zuerst durch Kohls „rheinischen Kapitalismus“ gebremst und dann erst von Rot-Grün und mit entsprechenden Vernebelungs-Manövern exekutiert wurde. Wenn man ernst nimmt, was Unternehmer und ihre Funktionäre offen sagen, gibt es auch hier kein Vertun.

1.2 Möglichkeiten der Verarbeitung in der Theorie

Die Soziologie antwortet auf die Veränderung der Produktionsweise mit der Diagnose „Wissensgesellschaft“⁸ und möchte sich am Beratungs-Geschäft beteiligen (kommt dafür freilich ein bisschen spät, das Feld ist schon gut von Betriebswirten und Psychologinnen besetzt). Die Sozialwissenschaftler produzieren zunächst, nicht anders als alle sozialen Akteure, das „notwendig falsche Bewusstsein“ ihrer gesellschaftlichen Position – und das ist die einer gebildeten Schicht ohne klare Profession. Immer wieder findet sich aber zumindest die Hoffnung auf eine solche Verkäuflichkeit: Das war seinerzeit die Hoffnung auf Sozialverwaltung und -planung, heute ist es die auf Politik-, Wirtschafts- und allgemein Organisations-Beratung. „Soziale Probleme“ hat zur Sozialplanung perfekt gepasst. Es ist nicht ganz ausgeschlossen, dass sich auch in der neoliberalen Produktionsweise genau dafür ein Platz findet. Die sozialdemokratisch verharmloste Terminologie von „Sozialer Ausschließung“, wie sie die EU durch ihr Fünftes Forschungsprogramm populär gemacht und etwa Blair in seinem interministeriellen „Social Exclusion Unit“ sogar institutionell festgeschrieben hat,⁹ mag den Übergang herstellen helfen: Danach wird nicht mehr Armut zu beseitigen versucht, trotz aller Wahlkampf-Rhetorik auch nicht Arbeitslosigkeit, sondern es werden einzelne Dimensionen von „sozialer Ausschließung“ angegangen, z.B. Obdachlosigkeit, „teenage pregnancy“ oder schlechte Ausbildung.¹⁰ Das rot-grüne Beispiel dafür war die angebliche Bekämpfung der Arbeitslosigkeit durch (noch dazu missglückte) Reformen der Arbeitsmarktverwaltung. Es könnte gelingen, durch Zusammenführen der Begriffe das Modell der „sozialen Probleme“ sehr nützlich in Sozialberatung einzubringen.

Das wäre eine glückliche Steigerung der seinerzeitigen Passform: von Soziologie als „Marktforschung für den Wohlfahrtsstaat“ zu Soziologie als beraterische Beihilfe zum Abbau des Sozialstaats ohne allzu laute Proteste der Betroffenen.

Die erste Möglichkeit der Entwicklung von Soziale-Probleme-Theorie ist also Komplizenschaft mit der populistischen Politik des Neoliberalismus, die Beiträge zur Aufrechterhaltung eines hohen Niveaus von Angst und Besorgnis in der Bevölkerung gut brauchen kann.

Nicht ausgeschlossen ist freilich als zweite Möglichkeit, dass die „Probleme“, die die Produktionsweise des Neoliberalismus und ihre politische Durchsetzung den Leuten machen, doch etwas zu deutlich eine Erweiterung der Theorie verlangen. Nicht ausgeschlossen ist, dass die Theorie der „Sozialen Probleme“ angesichts der realen Situation etwa folgende Elemente aufzunehmen imstande ist: einen Begriff von „sozialer Ausschließung“, der nicht Armut verharmlost, sondern die gesellschaftliche (und politische) Erzeugung einer rechtlosen neuen Unterschicht als Verschubmasse thematisiert; einen Begriff von Produktionsweise, in dem nicht nur die (größtenteils ohnehin illusionären) Hoffnungen der Gebildeten, sondern die Nöte derer thematisiert werden, denen darin Infrastruktur-Leistungen und Beteiligungs-Chancen entzogen werden; einen Begriff von Sozialpolitik als Infrastruktur-Politik; einen Begriff von populistischer Politik (aller Parteien), die durch Angstmachen Hinnahmefähigkeit und aggressive Sündenbock-Ablenkung herstellt; einen Beg-

riff von Herrschaft schließlich, in dem die Strategien der Kapitalreproduktion und ihre Folgen angemessen thematisiert – und die weltweit zerstörerischen Folgen der zur Zeit vorherrschenden Strategien ausgewiesen werden. „Soziale Probleme“ stellen in einer solchen Theorie einen Unterpunkt von bescheidenem Stellenwert dar. Die Begrifflichkeit, die dabei entstehen könnte, verlangt freilich eine dezidierte theoretische und empirische Anstrengung, die seinerzeit schon einmal verweigert wurde.

Eine dritte Möglichkeit sollte nicht vergessen werden: Die Theorie der „Sozialen Probleme“ wird wegen offensichtlicher Irrelevanz für die Beschreibung, geschweige denn Erklärung dessen, was an Notlagen und Ungleichheiten national und international hergestellt wird, zunehmend weniger beachtet – sie könnte ersatzlos auslaufen und niemand merkt es.

Anmerkungen

- 1 Die dort entworfene Theorie ist übrigens solid im Funktionalismus verankert und erzkonservativ: eine Theorie der Notwendigkeit von Herrschaft. Aber diese merkwürdige Zusammenführung von Gehlen, Parsons, Schütz und Mead traf – sofern nicht ohnehin nur der Titel zitiert wurde – doch etwas von der Illusion der allseitigen Mach- und Veränderbarkeit, die damals vorherrschte.
- 2 Harold Garfinkel (1967) hat in einem Abschnitt immerhin eine frühe Analyse der Konstruiertheit von Gender vorgeführt – zu einer Zeit, als das naturalistische Verständnis von „männlich“ und „weiblich“ gerade einmal durch die langen Haare von männlichen Pop-Stars und Freizeit-Hippies angekratzt wurde, was damals bekanntlich Panik-Reaktionen und Gewalttaten auslöste.
- 3 Das galt besonders, weil in Deutschland die Labeling-Theorie ganz eng mit Kriminologie und Juristen-Ausbildung verbunden war, sich daher von Juristen die Fragen vorgeben ließ und ihre Energien in dieser Auseinandersetzung verbrauchte. Dass wir mit diesem Beitrag zur Strafrechts- und Strafvollzugs-Reform auch Erfolge hatten und dazu beitrugen, dass damals, vor dem roll-back der 1980er, viele Hunderte von Jahren Knast eingespart wurden, sollten wir nicht vergessen. Dieser praktische Erfolg ist auch den Preis wert, dass die Theorie nicht so energisch entwickelt wurde, wie wir es jetzt rückblickend wünschen mögen.
- 4 Eine ohnehin vorsichtige Kritik, die ich 1981 veröffentlichte, in der als Alternative zur Terminologie der Sozialen Probleme ein Begriffsapparat von strukturellen Widersprüchen, Kapitalstrategien, moralisierbaren Veränderungen, sozialen Bewegungen und Staatsinterventionen vorgeschlagen wurde, hatte zur Folge, dass ich nach Bremen eingeladen und „gegrillt“ wurde. Ich hatte nicht beachtet, dass dort an der Uni gerade an der Einrichtung eines Schwerpunkts „Soziale Probleme“ gearbeitet wurde und man daher Kritik an diesem Begriff nicht brauchen konnte. So entlastet wurden die Theorie-Fragen diskutiert. Und in der Soziologie fanden damals die rituellen „Theorie-Vergleiche“ statt (ich selbst war auf der Tagung der DGS 1976 daran beteiligt, der 1978 erschienene Berichts-Band dokumentiert das Ereignis), deren wichtigstes Ergebnis die Selbst- und Fremd-Etikettierung der daran Beteiligten in der Neu-Konsolidierung der Soziologie nach der Irritation durch die Marxsche Theorie war. Auch da ging es entsprechend sachlich zu.
- 5 Als erste hat sich damit Margaret Thatcher 1980 durchgesetzt. Stuart Hall hat für ihre siegreiche Wahlkampf-, dann aber auch real durchgesetzte Politik, die seither geläufige Kombination von Sozialstaatsabbau und law-and-order für die unteren, Privatisierungen und Steuergeschenke für die oberen Schichten, die Bezeichnung „autoritärer Populismus“ gefunden. Die Politik der massiven Einsparungen war von Fraktionen der traditionellen Kriminologie ohnehin mit vorbereitet worden, aber auch in der vormals „kritischen“ Kriminologie gab es Anpassungen („realism“,

- „taking crime seriously“), die ins Bild einer insgesamt „populistischen Kriminologie“ mündeten. Vgl. Cremer-Schäfer/Steinert 1998.
- 6 Das Schicksal der Devianz-Forschung und -Theorie seit den 1980ern, das mit dem der „Sozialen Probleme“ und der Bewegungen, die sich ihrer annahmen, eng verbunden ist, habe ich dargestellt in Steinert 2005. Am Beispiel der USA wird noch deutlicher als in Europa sichtbar, wie machtvoll der markt-populistische Fundamentalismus auch das (in wichtigen Fraktionen durchaus anpassungsbereite, wenn nicht an diesem back-lash aktiv beteiligte) sozialwissenschaftliche Denken verändert hat.
 - 7 Ich danke Helga Cremer-Schaefer dafür, dass sie mir ihre Sammlung von Heften dieser Zeitschrift leihweise zur Verfügung gestellt hat.
 - 8 Zur Kritik dieser Gesellschaftsdiagnose vgl. Resch 2005.
 - 9 Zur Geschichte der Terminologie der „Sozialen Ausschließung“ vgl. Steinert 2003; zu einer demokratie-politischen Konzeption von „sozialer Ausschließung“ als Verweigerung von gesellschaftlicher Teilhabe vgl. Steinert/Pilgram (2003).
 - 10 Und so lange es, wie in den USA, Fundamentalisten gibt, die das alles als moralisches Problem gesehen und durch moralische Aufrüstung (etwa „virginity vows“) angegangen (und dafür Sexualaufklärung, Kondome und Therapien für Geschlechtskrankheiten verboten) haben wollen, kann man im Kontrast sogar noch Fortschrittlichkeit suggerieren.

Literatur

- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas, 1966: *The Social Construction of Reality. A Treatise in the Sociology of Knowledge*. New York: Doubleday. [deutsch 1968: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt/M.: Fischer].
- Cremer-Schäfer, Helga/Steinert, Heinz, 1998: *Straflust und Repression. Zur Kritik der populistischen Kriminologie*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Ferraro, Kathleen J., 2005: Presidential Address. The Culture of Social Problems: Observations of the Third Reich, the Cold War, and Vietnam. *Social Problems* 52/1: 1-14.
- Garfinkel, Harold, 1967: *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Gouldner, Alvin W., 1970: *The Coming Crisis of Western Sociology*. New York: Basic Books. [deutsch 1974: *Die westliche Soziologie in der Krise*, 2 Bände. Reinbek: Rowohlt].
- Resch, Christine, 2005: *Berater-Kapitalismus oder Wissensgesellschaft? Zur Kritik der neoliberalen Produktionsweise*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Rusche, Georg/Kirchheimer, Otto, 1974: *Sozialstruktur und Strafvollzug*. Frankfurt/M.: Eva. [orig. 1939].
- Sack, Fritz, 1972: Definition von Kriminalität als politisches Handeln: der Labeling Approach. *Kriminologisches Journal* 4: 3-31.
- Steinert, Heinz, 1981: Widersprüche, Kapitalstrategien und Widerstand oder: Warum ich den Begriff ‚Soziale Probleme‘ nicht mehr hören kann. *Kriminalsoziologische Bibliografie* 8/32-33: 56-88.
- Steinert, Heinz, 2003: Die kurze Geschichte und offene Zukunft eines Begriffs: Soziale Ausschließung. *Berliner Journal für Soziologie* 13/2: 275-285
- Steinert, Heinz, 2005: Sociology of Deviance: the Disciplines of Social Exclusion. S. 471-491 in: Calhoun, C./Rojek, C./Turner, B. (Hrsg.), *The Sage Handbook of Sociology*. London: Sage.

Steinert, Heinz/Pilgram, Arno (Hrsg.), 2003: Welfare Policy from Below: Struggles against Social Exclusion in Europe. Aldershot: Ashgate.

Heinz Steinert, *Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt am Main, Fachbereich 03 Gesellschaftswissenschaften, Institut für Gesellschafts- und Politikanalyse, Robert-Mayer-Straße 5, 60054 Frankfurt am Main*

E-Mail: steinert@soz.uni-frankfurt.de